

Kleine und große Reisen - Plädoyer für das Ausland

Seien wir mal ehrlich. Das worum wir als Architekturstudierende beneidet werden, sind nicht die kleinteiligen Fieselmodelle aus millimeterdünnen Balsaholzstäbchen oder die um die Ohren geschlagenen Nächte vor den Abgaben. Das, worum wir wirklich beneidet werden, sind die Exkursionen. Dieses Semester in die Schweiz, das nächste nach New York und dann im Master erst mal nach Barcelona. Nicht mal Geographiestudierende kommen so viel herum wie die Architekten. Und das ist auch gut so. Architektur ist manifestierte Gesellschaft und das überall auf der Welt und überall auf die der Gesellschaft eigene Weise. Wo ließe sich das also besser erfahren als vor Ort? Und so wird jeder Urlaub zu einer Studienreise - und jede Exkursion zu einem Anlass Postkarten zu versenden.

Aber das sind nur die kleinen Reisen. Geführte Abenteuer in überschaubaren Zeiträumen, vorab gebuchten Herbergen und mit den wohlbekannten Gesichtern der Kommilitonen. Wirklich prägend werden die Reisen, wenn sie in die Fremde führen, wenn man allein irgendwo ankommt, wenn man mit Händen und Füßen redet, wenn es plötzlich egal ist welchen Weg man nimmt, weil eh alles neu ist. Und das ist nichts wovor man Angst haben muss.

Ich weiß nicht mehr, weshalb ich auf die Idee kam, ins Ausland zu gehen. Aber irgendwann erschien es mir einfach logisch: nach dem vierten Semester würde ich ein Praktikum im Ausland machen und dann noch ein weiteres halbes Jahr um die Welt reisen. Am Ende wurden es acht Monate Praktikum in der Schweiz und eine dreimonatige Asienreise, aber die Details sind nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass ich aus all den vielen Dingen, die während meiner sieben Jahre Studium passiert sind, die eindrucklichsten Erinnerungen mit dem Ausland zusammen hängen. Sowohl im Praktikum als auch beim Reisen habe ich erst wirklich verstanden, was ich im Studium eigentlich lernen sollte. Das, was versucht wurde mir beizubringen, musste ich am eigenen Leib erfahren um es mir erschließen zu können. Ich musste mich auf die Suche nach bestimmten Häusern machen, staunen, enttäuscht sein, mich fragen warum. Ich habe gelernt, dass eine Zeichnung spricht, wenn mir das Vokabular fehlt und dass man ohne Kommunikation keine guten Häuser bauen kann. Und noch so viel mehr, die so genannten softskills eben. Selbstvertrauen, Zeitmanagement, Konfliktlösung, Gelassenheit, Optimismus, um einige wenige aufzuführen. Dieses eine Jahr im Bachelor hat mich so neugierig auf die Welt gemacht, dass ich unbedingt im Master noch einmal fort wollte. Praktikum und Rucksackreise hatte ich schon - also schien mir ein Auslandsstudiensemester genau richtig. Die Überlegungen gingen von „Master komplett im Ausland“ über „Master an einer Uni mit Pflichtauslandsaufenthalt“ bis zu „Master an der TH und irgendwie weg“. Ersteres schied aus, weil ich mich zu spät darum gekümmert habe. Das muss man vor der Bachelorthesis machen, sonst fehlen einem Zeit und Nerven, würde ich rückblickend behaupten. Der Gedanke, für den Master in eine neue Stadt zu ziehen, mich dort einzuleben um dann nach einem Jahr wieder ins Ausland zu gehen, war irgendwie auch unattraktiv. Man will sich ja auch ein wenig niederlassen, wenn man sich schon eine komplett neue Umgebung sucht. Also blieb ich in Nürnberg. Das hat mir ein Jahr in einem vertrauten Umfeld verschafft, in dem ich mich in aller Ruhe um die wichtigsten Vorbereitungen kümmern konnte. Erste Frage: wohin? In den Niederlanden sind die guten Architekturschulen, zu Paris hatte ich schon immer einen besonderen Bezug, London und die USA gelten als Türöffner im Lebenslauf. Leider haben die meisten der großen Unis keine Partnerschaften mit der TH Nürnberg, was mich vor die Entscheidung stellte, mir ein Stipendium zu suchen und

mich eigenständig für eins der teuren und stark reglementierten free mover-Programme zu bewerben oder den bequemen Weg zu gehen, mit Unterstützung der Hochschule, Erasmus-Stipendium inklusive und dafür an einer der wenig renommierten Partnerunis zu landen. Irgendwie war ich unzufrieden. Am Ende hatte Frau Colak aus dem International Office die rettende Lösung. Unter den Partnerhochschulen der anderen Fakultäten fand sich eine Stadt, auf die ich richtig Lust hatte: Rom. Und glücklicherweise hatte die Architekturfakultät der Università Roma I La Sapienza auch gar nichts dagegen, eine Partnerschaft mit Nürnberg einzugehen. Einen Italienischkurs hatte ich in hellseherischer Voraussicht schon im Sommer gemacht und so war es nicht weiter schlimm, dass ich im letzten halben Jahr vor meinem Umzug zum obligatorischen semesterbegleitenden Sprachkurs eher sporadisch ging, solange ich nur die B2-Prüfung bestand. Die Landessprache zu lernen, kann ich auch im Nachhinein nur empfehlen, wenngleich ich letztlich genug Leute kenne, die ohne rudimentäre Sprachkenntnisse im Ausland über die Runden kamen. Mir persönlich war es wichtig, Kurse in der Landessprache belegen zu können (die sind nicht so voll mit Erasmusstudenten) und mich mit den Einheimischen verständigen zu können. Deshalb habe ich gezielt nicht nach Erasmus-WGs gesucht, denn dort wird eh nur Englisch gesprochen. Rom ist wie alle Hauptstädte teuer und im Zentrum noch teurer, aber wie alle Hauptstädte hat auch Rom eine hohe Mietwechselrate bei WG-Zimmern und Kleinstapartments. So war es nicht schwer, mir während zwei Wochen im August aus der üppigen Auswahl meine Wunschwohnung zu suchen, den Vertrag zu unterschreiben und im September mit Sack und Pack nach Rom zu ziehen. Keine Unsicherheiten, kein „erst mal in ein Hostel“, bei sowas bin ich gut organisiert. Das schafft auch Kapazitäten, sich mit der neuen Uni und den bürokratischen Herausforderungen für Erasmus-Studierende vertraut zu machen. Das italienischsprachige Kursverzeichnis muss erst mal verstanden werden, dann die Einschätzung, auf welchem Niveau der Kurs eigentlich ist und ob er in Deutschland angerechnet werden kann. Am Ende ändert sich das meist sowieso nochmal. Mein großes Glück war, dass ich zwei Semester in Rom bleiben durfte. So konnte ich im ersten Semester mit der Sprache vertraut werden, fleißig die Kurse besuchen - und dann alle Prüfungen in den Sommer schieben. Da jede Prüfung mehrmals im Semester angeboten wird, hat man genug Chancen, sie zu bestehen - man muss nur irgendwoher heraus finden, wann welcher Prof die gesuchte Prüfung anbietet. Auch hier hilft es, die Sprache zu beherrschen und ein paar einheimische Freunde an der Fakultät zu finden. Gruppenprojekte gibt es auch im Ausland und selbst wenn es ein gewisses Maß an Toleranz gegenüber der italienischen Arbeitsweise erfordert hat, war die Gruppenarbeit sicherlich eine der interessantesten Erfahrungen. Ansonsten hat Rom natürlich abseits der Uni alles zu bieten was man sich als Architekturstudent erträumt: zweitausend Jahre Geschichte auf so engem Raum, dass man sie in drei Stunden durchqueren kann und doch vor jedem einzelnen Bauwerk Stunden verweilen könnte. Museen an vielen Ecken und Enden, und diese in so tollen Gebäuden wie einer ehemaligen Brauerei, dem alten Schlachthof, einem stillgelegten Elektrizitätswerk. Kaffeepausen ohne Ende, im Durchschnitt drei pro Vorlesung. Über das gute Wetter, Pizza, Eis, Parks und Bars werde ich mich nicht weiter auslassen. Der Vorteil von südlich gelegenen Städten ist, dass im Sommer Freiluftkonzerte ohne Ende angeboten werden, dass man ans Meer fahren kann, dass das Eis vor dem Pantheon nachts um zwei am besten schmeckt, weil dann die Touris ins Bett gehen. Der Nachteil ist, dass es entweder zu schön zum Studieren ist, oder zu heiß. Aber mal ehrlich, die wahre Entwicklung, die man im Ausland durch macht - das was man mitnimmt - das entsteht zwischen den Vorlesungen. Deswegen geht man ja dahin.